Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 38 (1962-1963)
Heft: 7

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

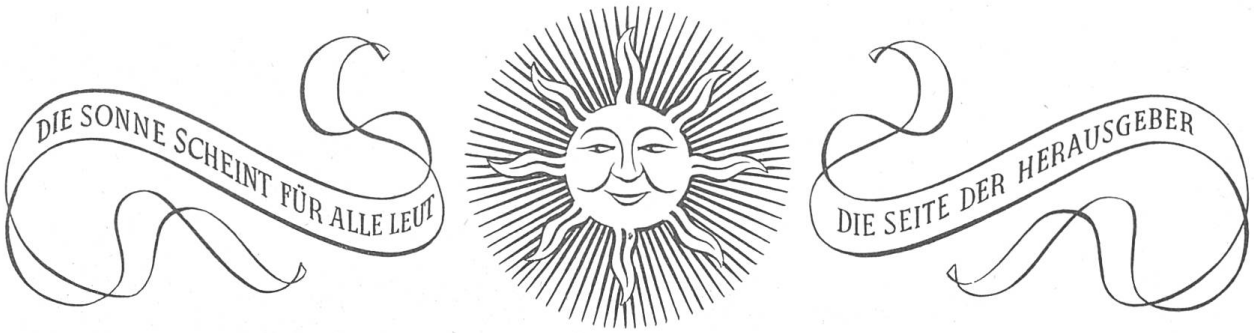
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



ENDE April werden aus der Schweiz 200 000 Arbeitskräfte in ihren italienischen Heimatorten an den Wahlen teilnehmen. Unsere Bahnen werden fast drei Wochen brauchen, um diesen zusätzlichen Andrang zu bewältigen. Daraus entsteht unserer Wirtschaft großer Schaden. Denn, so hieß es in einer Agentur-Meldung, «die in einzelnen Branchen entstehenden Lücken in den Belegschaften werden den Betriebsablauf empfindlich stören».

HEUTE werden eben bei uns ganze Berufe fast ausschließlich von Fremden ausgeübt, und unter den Hilfsarbeitern gibt es nur noch sehr wenig Schweizer. Wir sind ein Volk von Angestellten, Vor- und zum Teil noch Berufsarbeitern geworden. Das ist nicht in jeder, aber doch in mancher Hinsicht für die Einzelnen erfreulich, die so ihre Stellung verbessern konnten. Absolut verderblich ist es aber für das Volksganze. Einmal besteht die Gefahr, daß wir wider Willen in eine Herrenvolk-Mentalität hineingleiten, die allen unseren demokratischen Traditionen widerspricht und diese auf die Dauer auch zerstören würde. Sodann sind wir in einem Ausmaß in die Abhängigkeit vom Zustrom fremder Arbeitskräfte geraten, wie es sich offenbar vor zehn Jahren noch die wenigsten hatten vorstellen können.

MAN hat jahrelang gehört, die massenhafte Verwendung fremder Arbeitskräfte sei ein Schutz der Schweizer, weil diese dann bei einem Konjunkturrückgang zuallerletzt arbeitslos würden. Das ist – abgesehen von der moralischen Fragwürdigkeit – Humbug. Es würde schon heute riesenhafte Umstellungen in den Betrieben und gewaltige berufliche Veränderungen bei den meisten Einzelnen erfordern, wenn wir durch politische oder wirtschaftliche Entwicklungen gezwungen würden, kurzfristig auf die ausländischen Helfer zu verzichten. Wenn wir die Dinge weiter treiben ließen, würde sich diese Verletzlichkeit unserer Volkswirtschaft von Jahr zu Jahr verschärfen, weil es immer weniger Schweizer gäbe, die gewisse berufliche Funktionen in ihrem Leben je wahrgenommen hätten.

IN welche Abhängigkeit wir plötzlich vom Ausland geraten können, zeigte die Stromknappheit während der Kältewelle. Aber das ist nichts gegenüber den Schwierigkeiten, die wir uns mit der Zulassung von 800 000 fremden Arbeitskräften – was der gesamten Einwohnerzahl mancher UNO-Mitglieder entspricht – aufgehalst haben.

INNERT zehn Jahren hat sich in der Schweiz unter unseren Augen ein einzigartiger Vorgang im Ausmaß einer Völkerwanderung abgespielt. Ohne daß es die meisten realisierten. Bis «plötzlich» an den Sonntagen in unzähligen unserer Gemeinden viel mehr Italiener als Schweizer auf den Straßen anzutreffen waren.

SO sympathisch uns diese Menschen sind – es war höchste Zeit, daß der Bundesrat mit starker Hand eingriff. Sein Beschluß hat zwar den Haken, daß er mit einem Schlag die Überkonjunktur und den Gastarbeiterzustrom, also zwei Fliegen auf einmal treffen will. Aber es ist endlich ein Anfang gesetzt. Und man darf wohl hoffen, daß bald durch ein differenzierteres System die Zahl der fremden Arbeitskräfte allmählich sogar auf ein vernünftiges Maß reduziert werde.

ES ist auf die Dauer tödlich für ein Volk, wenn in seinem Schoß ganze Gruppen existieren, zu denen die übrigen keine rechte Beziehung haben. Deshalb sollten wir uns alle viel intensiver mit unseren Gastarbeitern beschäftigen. Ein echtes menschliches Verhältnis würde beiden Teilen Nutzen bringen. Das ist aber nur möglich, wenn dafür gesorgt ist, daß uns die Entwicklung nicht über den Kopf wächst.